

sieht man die innere, bleibende. Das Insekt hat demzufolge mehr unbestimmte, stumpfe, düstere Farben. In diesem Zustande nennt man es Subimago. Die Flügel stehen zusammengefaltet oder wenig auseinandergehalten nach oben.

Nun treibt es die Welle stromab und in den Stromstrich. Kommt nun ein Schwall, eine Wehre, es verschlägt ihm nichts. Die Taucherhaut bringt es gleich wieder an die Oberfläche. War die Ausschlüpfung noch nicht beendet und schwamm die Larve an der Oberfläche des Wassers über die Wehre herab, so wird der Sturz und die Wasserbewegung wohl befördernd auf das Ausschlüpfen gewirkt haben. Auch das Subimago wird einen solchen Sturz nicht ohne weiteres hinnehmen, sondern seine Flügel versuchen. Alles Gründe, die stark zur Erklärung der Vorliebe unserer Salmoniden für die Wehren mitwirken.

(Nachdruck aus: „Österreichische Fischerei-Zeitung“, XV Jahrg. 1918, Nr. 12.)

Karl Schefold, Wien

Die Alte Donau

Es wird selten ein Revier geben, das dem Fischer so zahlreiche Arten von Fischen bietet wie die Alte Donau; doch ist der Fang derselben schwieriger als in anderen Wässern. Viele prächtige Wasserpflanzen, groß und mächtig wie Sträucher und daher auch von den alten Petrijüngern „Buschen“ genannt, sowie das häufige Bootfahren und Baden in den Sommermonaten erschweren sehr das Fischen. Die vielen Bewohner der Pflanzenwelt und die vielen Kleinfische bieten den Fischen jeglicher Art reichliche Nahrung. Der Wasserstand der Alten Donau hängt von jenem des Donaustromes ab, weil das Wasser beider in ständiger Kommunikation steht. Der Wasserstand der Alten Donau folgt jedoch jenem des Donaustromes sowohl steigend als auch fallend nur zögernd. Will man mit Erfolg fischen, muß man sich den angeführten Umständen anpassen. Für die in der Alten Donau am häufigsten vorkommenden Fische, wie Karpfen, Schleien, Karauchen, Hechte, Welse, Aale, Brachsen, Rotaugen und Barsche, gibt es unter den Petrijüngern Meister im Fang der einzelnen Arten.

Karpfen: Die Karpfenspezialisten haben eine 3 bis 4 Meter lange Stange mit einem Rechen, mit dem sie an 3 bis 4 Meter tiefen Stellen die Wasserpflanzen vom Grund (zirka 4 bis 5 Quadratmeter) ausreißen. Auf dieser freien Stelle füttern sie die Karpfen mit Kartoffeln oder Würfeln aus Getreideschrot (mit Teig vermischt) durch 8 bis 10 Tage an. Darauf wird mit der Fütterung 1 bis 2 Tage ausgesetzt und nun dasselbe Futter als Köder benützt. Man fischt am besten in den Frühstunden. Keine zu großen Haken verwenden, dünnes Vorfach und dünne, aber feste Schnur! Der Köder muß dem Boden aufliegen.

Schleien und Karauschen: Man sucht 2 bis 4 Meter tiefe Stellen auf, welche nicht mit zu hohen Pflanzen bewachsen sind. Das Boot muß beiderseits mit Steinen oder Eisenstücken am Grund verankert sein. Der Köder, im Frühjahr am besten Wurm und im Sommer oder Herbst Teigstücke, soll sich auf dem Grund oder knapp darüber befinden. Der Anhieb darf erst erfolgen, wenn der leichte Stoppel oder Kiel in einem Zuge schief abwärts fährt.

Hechte: a) Spinnfischer: Einzelne Spinnfischer verwenden leichte Spinner, befischen seichte, stark mit Pflanzen verwachsene Stellen und führen den Spinner knapp oberhalb der Wasserpflanzen. Andere wieder nehmen schwerere Spinner, befischen tiefere Stellen und führen den Spinner knapp bei den „Buschen“ vorbei. Die Hechte stehen zumeist in den Wasserpflanzen auf der Lauer und schießen auf die vermeintliche Beute los. In allen Fällen ist es notwendig, sich vor dem Fischen mit den Grundverhältnissen vertraut zu machen.

b) Mit lebendem Köder muß man sich schon einen freieren Platz suchen, weil sonst der Köderfisch in kurzer Zeit in den Wasserpflanzen Zuflucht sucht und mit ihm manchmal auch Schnur und Angel verloren gehen. Mit Prügelzeugen muß man noch größere, freie Flächen aufsuchen. Es ist ja bekannt, daß man den Hecht mit dem Köderfisch bis zu seinem Ruheplatz schwimmen lassen muß, wo er den Köderfisch mit dem Kopf voran schluckt; der Anhieb darf daher erst nach einiger Zeit, wenn der Stoppel stillsteht, erfolgen.

Welse: Diese Fische, obwohl nicht vereinzelt vorhanden, werden selten gefangen; am ehesten mit dem Spinner in tiefem Wasser knapp über dem Grund, wenn im Frühjahr das Wasser durch den Blütenstaub der Wasserpflanzen etwas getrübt ist.

Aale: Da Aale nur in der Dämmerung und nachts auf Raub ausgehen, in dieser Zeit aber das Fischen gesetzlich verboten ist, muß der Fischer den Aal bei Tag in seinem Versteck aufsuchen. Die Aalspezialisten müssen gute Augen haben und Erfahrung besitzen, wo sich die Aale aufhalten. Gewöhnlich finden sie sich in Löchern des Bodens und nur der Kopf ist sichtbar. Wenn man den Wurm am Stoppel in die Nähe des Aales bringt, nimmt er oft ziemlich rasch und wuchtet den Köder. Hat man einen Aal gefangen, ist es notwendig, ein trockenes Tuch zur Hand zu haben, mit welchem man ihn umfaßt, damit er nicht noch zu guter Letzt entkommt.

Brachsen: Es ist eigentlich erstaunlich, daß sich dem Fang der Brachsen so verhältnismäßig wenige Fischer widmen. Gerade die Brachse ist (mit Ausnahme der Barsche und Rotaugen) der am häufigsten vorkommende Fisch in der Alten Donau. Man kann oft ganze Schwärme im Einzelgewicht von 1 bis 2 Kilogramm beobachten. Die Österreichische Fischereigesellschaft hat in den Vorkriegsjahren alle 2 bis 3 Jahre die Alte Donau mit Netzen befischt und dabei jedesmal 4000 bis 5000 Kilogramm Brachsen gefangen. Der Fang der Brachsen ist wohl schwierig, doch lange nicht so schwer und umständlich wie der Fang von Karpfen; außerdem besitzt der Brachsen ein gutes, schmackhaftes Fleisch. Man fängt ihn am besten mit Maden, kleinen Mistwürmern, kleinen Teigkugelchen oder Kartoffelstückchen und verwendet hiebei feinstes Zeug. Der Köder soll knapp über dem Boden schweben.

Rotaugen und Barsche: Der Fang dieser Fische bedarf wohl keiner besonderen Anleitung und sie können leicht massenhaft gefangen werden. Der Barsch ist ein wohlschmeckender Fisch, doch ist nicht zu ergründen, warum er immer mehr degeneriert und selten 40 bis 60 Dekagramm erreicht. Diese Wahrnehmung kann man aber leider auch in den meisten anderen Wässern machen.

Die Alte Donau hat viele begeisterte Anhänger, die gewöhnlich langjährige Fischer sind, welche die Verhältnisse dort gut kennen und beim

Fang der einzelnen Fischgattungen spezielle Kenntnisse erworben haben. Man muß aber auch Frühaufsteher sein, weil nach 9 Uhr vormittags die Badegäste und die Bootfahrer den Fang stören. Anfänger tun gut daran, alte Donaufischer zu beobachten und von diesen Ratschläge entgegenzunehmen.

Paul Rauser

Die Schleie

Die Schleie (*Tinca vulgaris*) ist in ganz Europa zu finden und gehört dennoch zu den Fischen, deren Fang nur den verhältnismäßig wenigen Anglern gelingt, die ihn zu ihrem Sonderstudium gemacht haben. Dieser kleinere Verwandte des Karpfens ist so recht der Fisch des stillstehenden verkrauteten Wassers der Niederungen, obwohl er in Ausnahmefällen auch in höher gelegenen Seen vorkommt.

Es sind mehrere Eigenschaften, die unseren Fisch besonders befähigen, den Kampf ums Dasein erfolgreich zu führen. Da ist zuerst die auch ihm zugute kommende allgemeine große Fruchtbarkeit der Karpfenfamilie, worin es ein Schleienrognier bis zu 300.000 Eiern bringen kann. Da die Schleie durchschnittlich nicht besonders groß wird und schon unterhalb der Pfundgrenze fortpflanzungsfähig ist, so ergibt sich, daß die Größe der Schleieneier infolge ihrer auf den einzelnen Mutterfisch entfallenden ungeheuerlichen Menge recht gering ist. Masse und Unscheinbarkeit wirken hier zusammen, um Fährlichkeiten, wie sie sich z. B. für die verhältnismäßig großen und in geringer Zahl abgesetzten Salmonideierei ergeben, auf ein Minimum zu vermindern. Zugleich ist auch die Schleie absolut nicht wählerisch in Bezug auf die Laichplätze. Während sie normalerweise ihren Laich an Unterwasserpflanzen, die sogenannte weiche Flora absetzt, laicht sie im Notfalle auch unbeschadet des guten Fortkommens der Eier auf blankem Sand- oder sogar Torfgrund.

Sehen wir hier schon für das erste Stadium des Lebens der Schleie eine so weit gehende Vorsorge der Natur, so setzt sich diese Gunst des Schicksals auch in ihrem ferneren Leben noch fort. Mit Ausnahme der Karausche und vielleicht des Aales (von dem für die Allgemeinheit wenig in Betracht kommenden Schlammpeitzger abgesehen, der uns Angler nur als guter Köderfisch und eventuell als Wetterprophet interessiert) stellt kein Fisch geringere Ansprüche an die vielen anderen Fischen so notwendige Durchlüftung des Wassers als unsere Schleie. Mag ein Tümpel im Laufe des fortschreitenden Sommers immer mehr eintrocknen, solange sein Inhalt nur einigermaßen noch als Wasser anzusprechen ist, so lange wird auch die Schleie darin ausdauern. Bei schließlich eintretender sehr hoher Temperatur des Tümpelwassers verfällt die Schleie, die sich dann vollkommen in den Schlamm verkriecht, in vollständige Lethargie, die Sommerstarre, und überdauert so unbeschadet diese kritische Periode ihres Aufenthaltsortes. Die Schleie soll in gleicher Weise im Winter im Schlamm versteckt das vollkommene Ausfrieren des Wassers vertragen können.

Die aus ihrem gemächlichen Leben im stillen Wasser herrührende geringe Gewandtheit im Schwimmen, die ihr dem Raubfisch gegenüber zum Nachteil werden könnte, gleicht sie nach Möglichkeit durch größte Vorsicht bei der Nahrungssuche aus. Sie soll an Scheusein noch bei weitem den doch wirklich sehr ängstlichen Karpfen weit übertreffen. Für den Angler ergibt sich daraus die Notwendigkeit ruhigsten Verhaltens sowohl am Ufer als auch im Kahne. Ich weiß, daß es eine weit verbreitete Meinung ist, die Schleie wäre ein dummer Fisch. Anlaß zu dieser falschen Beurteilung dürften die Erfahrungen sein, wonach Schleien sich oft förmlich in die Reusen drängen, um dort gefangen zu werden, oder daß sie sich, eine nach der andern, am selben Fleck mit der Angel herausziehen lassen. So etwas kommt aber auch bei der Schleie nur zur eigentlichen Laichzeit im Juni oder Juli vor (die Schleie laicht am spätesten von den Mitgliedern der Karpfenfamilie) und im Liebesfalle, da sind ja bekanntlich alle ein bißchen „Tralala“.

Das eigentliche Leben der Schleie ist nächtlich gleich dem des Aales. Wenn sie am Tage herumstreicht, so geschieht es hauptsächlich morgens und abends bei bedecktem Himmel. Ungleich dem Karpfen zieht sie außerhalb der Laichzeit meist vereinzelt durch ihr Revier. Es ist zwecklos, sie am Tage im seichten, freien Wasser

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Schefold Karl

Artikel/Article: [Die Alte Donau 109-111](#)